

Wohnungsnot macht erfinderisch

Sieben kreative und nicht ganz ernstgemeinte Vorschläge zur Behebung des Mangels. Eine Glosse von Hellmuth Opitz

Schon vor ein paar Jahren konnte man im »SPIEGEL« lesen: »In München ist kein Zimmer mehr frei«. Und seitdem hat sich die Wohnungsmisere nochmal deutlich verschärft. In zahlreichen Städten werden wieder Containerdörfer für Studierende oder Geflüchtete errichtet. Kleine Übertreibung? Nein, diese Meldungen sind nur symptomatisch für andere Statusdiagnosen. Der Mangel steigt gerade in Ballungsräumen und Großstädten exorbitant an. Die Ursachen sind vielfältig: Da ist nicht nur die vielbeklagte Gentrifizierung, also die Umwandlung von preiswertem Wohnraum in teure Eigentumswohnungen, sondern auch der Rückzug der Politik aus staatlich geförderten Wohnraum, den segensreichen Sozialwohnungen. Da trifft nachlassende Bautätigkeit auf die Unverantwortlichkeit von Wohnungsbaukonzernen, die lieber große Wohnblocks gezielt vergammeln lassen, als zu investieren. Da ist der Zustrom von Geflüchteten, der durch den Ukraine-Krieg noch einmal an Fahrt aufgenommen hat. Sowie das dynamische Wachstum der Unis mit entsprechend steigendem Studienwohnraumbedarf. Höchste Zeit, hier mal mit ein paar zugegebenermaßen juristisch heiklen Kreativideen für Abhilfe zu sorgen.

Erste Idee:

Die Witwen-Wohnraumspende

Muss das sein, dass die Witwe des Postoberspektors allein in einem Haus mit über 300 Quadratmeter Wohnfläche residiert? Hier flugs ein, zwei junge Leute oder eine Familie von Geflüchteten zwangseinquartieren und schon kommt gesellschaftliches Leben in die Bude! Schauen Sie sich mal alte »Kommissar«-Folgen mit Erik Ode an. Viele Fälle dokumentierten dort, dass bis in die Mitte der 70er Jahre zumeist ältere Witwen ein Zimmer ihrer Großraumwohnung an Studierende oder andere junge Menschen vermieteten: »Aber kein Damenbesuch nach 22 Uhr, Herr von Manteuffel!« Von damals kann man lernen, denn daraus entstehen persönliche Verbindungen, die mit fortschreitendem Alter der alleinstehenden Person eventuell sogar den Pflegenotstand beheben können, verstehen Sie? Warum in die Ferne eines ambulanten Pflegedienstes schweifen, wenn das potenzielle Pflege-Personal der Zukunft nur zwei Zimmer weiter wohnt?

Zweite Idee: Umsiedlungsanreize

Der Wohnraumangel ist ungerecht verteilt: Während sich in den Großstädten die Leute stapeln, gibt es zum Beispiel in Sachsen-Anhalt, im Brandenburger Havelland oder in »MeckPomm« Dörfer, Städte und Gemeinden, in denen der Wind reihenweise durch leerstehende Gebäude heult, Geisterbüsche wie in aufgegebenen Westerstädten durch die Straßen rollen und sich die Wölfe ihre Lebensräume zurückerobern. Hier könnten zupackende Maßnahmen helfen. Einfach für die Senioren, die damals aus den Ostgebieten geflohen sind und hier in den Speckgürteln der Großstädte bequem ihre Rente verzehren, Anreize schaffen, sich dort wieder anzusiedeln. Sie kennen ja die östlichen Landschaften aus eigener Anschauung, zupacken können sie auch. Außerdem können sie der dort sesshaften einschlägigen Rechts-Klientel aus eigener Flucht-Anschauung schildern, wohin Rassismus und deutschnationaler Größenwahn führen können. Das ist gelebte Erfahrung! Sie sollten mal sehen, wie sich diese Entla-



FOTO: MARTIN SPECKMANN

stung auf die Wohnraumsituation hier auswirkt und wie plötzlich im Osten aufs Neue quicklebendige Dorf- und Kleinstadtgemeinden entstehen!

Dritte Idee:

Hochsitze zu Tiny-Houses umwidmen

Die meisten Hochsitze in Wald und Feld stehen doch den Großteil des Jahres leer. Mit ein paar handwerklichen Umbaumaßnahmen lassen sich daraus hervorragende Einraum-Appartements für junge Leute zaubern. Die Jugendlichen kommen viel an die frische Luft, duschen können sie ökologisch korrekt mit aufgefangenem Regenwasser und durch die Toilettengänge im Wald wird auch noch die Umgebung umweltbewusst gedüngt. Für die Forstwirtschaft ergibt sich daraus noch ein willkommener Nebeneffekt: Gegen einen kleinen Mietnachlass beobachten die engagierten jungen Menschen auch sicher gern den Wildbestand, können Schäden melden, den bösen Borkenkäfer bekämpfen, kleinere Bäume fällen oder die Schonungen fegen. Wer sich derart praktisch bewährt, kann sogar zum Ranger aufsteigen. Statt abgestumpfter Computer- und Smartphone-Nerds wird so ganz nebenbei eine Generation prachtvoller Naturburschen und -mädels entstehen.

Vierte Idee: Wohnraumtausch

Na, geht es Ihnen auch so? Die wohlverdiente Rente ist erreicht. Die Kinder sind aus dem Haus. Man hockt zu zweit in diesem geräumigen Lebenstraum namens Einfamilienhaus aus acht Zimmern, zwei Balkonen, Carport und Rosengarten mit Buchsbaumhecken. Erst jetzt fällt Ihnen auf, von wieviel Leere Sie umgeben sind. Sie verbringen die Nachmittage damit, Ihren putzigen Mähroboter beim Bewispern der Grünflächen zu belauschen oder im Winter dem grauen Nagellack des Himmels beim Trocknen zusehen. Wissen Sie, was jetzt guttäte? Eine Verjüngungskur durch Wohnraumtausch! Tauschen Sie Ihr Eigenheim doch gegen das Vierzimmer-Appartement einer Studierenden-WG in einem Mehrfamilien-Altbau.

Da ist die Langeweile wie weggeblasen – zum Beispiel durch die Metal-Musik der Nachbar-WG, Kindergeplärre von oben oder unterhaltsame Streitereien um den Treppenhaus-Putzplan. Sie und Ihr/e Lebenspartner*in werden sich fühlen wie einst, als sie erstmals zusammenzogen. Da ist der zweite Liebesfrühling nicht weit.

Fünfte Idee: Aufbauhilfe Süd

Zugegeben: Diese Idee habe ich geklaut – vom Nebentisch einer Kneipe, wo nach dem fünften Bier unverhoffte Kreativität in den Luftraum über dem Stammtisch entwich. Also Folgendes: Aus den Staaten West- und Mittelfrika fliehen jedes Jahr Abertausende Menschen auf lebensgefährlichen Routen übers Mittelmeer nach Europa und vor allem nach Deutschland. Manchen Staaten fehlt bald komplett die junge Generation. Warum drehen wir den Spieß nicht einfach um und wandern als Deutsche zu Tausenden in Staaten wie Mali, Niger oder Burkina Faso ein und bauen da eine taugliche Infrastruktur auf? Ein, zwei Generationen – und schon wird man sehen, wie deutscher Erfindergeist, deutsche Ingenieurskunst und deutsche Effizienz aus darniederliegenden Ländern und failed states blühende Kolonien... äh... einen blühenden Kontinent zaubern. Tja, am deutschen Wesen wird Afrika der-einst genesen!

Sechste Idee: Durchstarten im Schrebergarten

Ach, könnte sich die Politik doch endlich mal dazu durchringen, die rigiden Bauvorschriften in Schrebergärten zu lockern. Wieviel Wohnfläche sich dadurch erschließen ließe! Einfach ein Stockwerk auf den Gartenschuppen draufsetzen und schon entsteht reihenweise hochwertiger und naturnaher Wohnraum. Schrebergartenbesitzer, die im Sommer ohnehin manche Nacht bierselig schlummernd in ihrem Puschengrün verbringen, könnten gleich ganz dorthin ziehen und so dringend benötigten Wohnraum anderswo freimachen. Sie wohnen inmitten ihres Gartens Eden mit selbst gezeugetem Gemüse, mit Obstbäumen und

Tulpenbeeten. Mehr Naturnähe geht nicht. Und ein weiterer Vorteil für Schrebergärtner: Nebenbei haben sie immer ein waches Auge auf ihren kostbaren Besitz.

Siebte Idee: Vorbild Asien

Das waren noch Zeiten, in denen Nachkriegserzählungen wie diese kursierten: »Wir wohnten zu vier Geschwistern mit Eltern auf 48 Quadratmetern und es ist trotz aller Enge auch gegangen!« Nun, heute geht es anscheinend nicht mehr. Die Wohnungen werden immer größer – wie die Ansprüche auch. Die Durchschnittsgröße von Wohnungen in Deutschland beträgt mittlerweile 90,1 Quadratmeter, Tendenz steigend. Wie wäre es denn mal damit, die Ansprüche runterschrauben? Es muss ja nicht jeder Deutsche in seinen Wohnräumen »Echo« rufen können. In Japan beispielsweise haben Wohnungen in Tokio, Kyoto, Yokohama oder Osaka oftmals nicht viel mehr als Schuhschachtelgröße. Es gibt sogar Hotels komplett ohne Zimmer, wie es kürzlich in einem Fernsehbeitrag zu sehen war. Die Unterbringung der Gäste erfolgt in besseren Schlafschubladen. Das reicht doch auch – ein Eigenheim im Kleincontainer-Format. Vorbild ferner Osten – das spart Kosten.

Impressum

Viertel – Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

Redaktion:
Silvia Bose, Annelie Buntenbach, Rolf Botzet, Klaus Feurich-Tobien, Birgit Gärtner, Bernd Kegel, Hans-Georg Pütz, Martin Speckmann, Bernhard Wagner, Conny Wallrabenstein, Dorothee von Trotha, Charlotte Weitekemper, Ulrich Zucht (V.i.S.d.P.)

AutorInnen, Mitarbeit:
Robert B. Fishman, Heike Herrberg, Hellmuth Opitz

Gestaltung und Layout: Manfred Horn

Druck: Druckerei Matz, Bielefeld

Kontakt, Anzeigen
Viertel – Zeitung für Stadtteilkultur und mehr
c/o BI Bürgerwache e.V. | Rolandstr. 16
33615 Bielefeld
E-Mail: post@die-viertel.de
Internet: www.die-viertel.de

Spendenkonto:
Bank für Sozialwirtschaft
DE80 3702 0500 0007 2120 00
Stichwort: Spende »Viertel«